

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	4 (1763)
Heft:	2
Artikel:	Die vorzüglichste weise, durch künstliche Grasarten den Werth eines Grundstückes zu vermehren
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V I.

Die vorzüglichste weise,

durch

Künstliche Grasarten

den

Werth eines Grundstückes

zu vermehren.

Von

einem mitgliede der ökon. Gesells. zu Neus

im märzen 1763. eingesandt.



Vorerinnerung.

Ich lege ihnen diese kleine schrift nicht als etwas neues vor. Verschiedene schriftsteller haben diesen gegenstand bereits abgehandelt, oder aus andrer abhandlungen auszüge geliefert. Die welt ist von dergleichen schriften gleichsam überschwemmt: Und da die gleiche sache, wenn sie oft fortkommt, dem leser endlich abgeschmackt und ekelhaft fällt; so muß ich befürchten, das kleine geschenk, welches ich mich erfühne ihm anzubieten, möchte dem gleichen schicksale entgegen gehn.

Ich habe den besten theil dieser abhandlungen gelesen; ich habe sie aber nicht nachgeschrieben: Ich hatte es auch nicht nöthig. Ein väterliches landgut war meine schule. Es sind nun bey 30. Jahren, das ich den grossen nutzen der wohlbestellten künstlichen Wiesen einsehe. Ich folgte ohne weiters dem beispiel und der vorschrift eines weisen vaters; und ich geniesse nun die früchte davon, die ich meinen landesleuten mitzutheilen wünsche.

Ist aber diese kleine abhandlung auch hiezu nöthig?
§ 4

thig? Hat man hierüber nicht bereits mehr schriften, als man bedarf? Ich muß diesen zu besorgenden einwurf nicht unbeantwortet lassen.

Ich sand in jeder schrift, über diesen gegenstand, neue gründe, meinen versuch bekannt zu machen. Einer, der über die verbesserung des erdrichs, ein anderer, der von der Kunst sich geschwinde zu bereichern &c. geschrieben hat, vergrößern die sache allzusehr, und versprechen mehr, als sie können, als sie sollten, und als nöthig ist. Einem andern wiedrum gefällt es in einem verwahrungsmittel wider die sogenannte Altmarie, uns unsre hofnung abzuschneiden, und die schlösser niederzureissen, die wir aufgebauet haben. Folgt man den ersten; so hat man alle standhaftigkeit, ja sogar eine hartnäigkeit nöthig, sich von dem erfolge der ersten versuche nicht abschrecken zu lassen, da man dieselben von demjenigen, was man uns versprochen hat, so weit entfernt sieht. Folgt man aber den letztern; so läßt man den Akerbau den groben händen zur heute, welche denselben gewöhnlich besorgen, und sieht ihn nach und nach unter der last unvernünftiger gebräuche und tausenderley abergläuben zu grunde gehn.

Indessen sind die wirklichen vortheile der künstlichen Wiesen beträchtlich und sichtbar genug; daß sie einem jeden, der nur ein geringes maß eines gesunden verstandes besitzt, in die augen fallen müssen. Es ist genug, ihm dieselben mit bescheidenheit, ohne vergrößerung, uneingekleidet, vorzulegen. Dieses ist es, was bisher noch nicht geschehen

schehen ist, und was ich in dieser schrift zu thun gedenke.

Würde ich sagen: Ein raum von einer bestimmten weite, hat an künstlichem Grase zum verkaufe soviel abgetragen; so diente diese anzeige, so richtig sie auch wäre, dennoch nicht zum unterrichte, weil sie nur einen abtrag bestimmte, der von dem verhältnisse der lage und der umstände abhängt. Man muß den abtrag so berechnen, wie ihn die natur selbst liefert. Die menge und die eigenschaft des grases ist es vielmehr, was der Landwirth zu kennen wünschet, damit er urtheilen könne, ob die weise zu pflanzen, die diesen abtrag hervorbringt, ihm angemessen und rathsam seye.

Ich könnte zwar bestimmen: Der größte mir bekannte abtrag, von dieser oder jener künstlichen Grasart ist überhaupt oder zusammen gerechnet, von diesem werte. Der allgemeine abtrag, auf den man allein seine rechnung machen muß, bringt nur so viel. Nun kan man mit diesem allgemeinen abtrage so viel Vieh nähren, welches so viel einträgt, und wovon der wirkliche nutzen, der, mit einem geringen unterscheide, beynahe an allen orten der gleiche ist, sich so hoch beläuft.

Ich werde also von den gemeinsten künstlichen Grasearten, von ihren verschiedenen eigenschaften, und dem vorzuge der einen vor der andern, wie auch von der weise des anbaues und der zubereitung des bodens, umständlich reden. Und, da es unumgänglich nöthig ist, die künstlichen Wie-

sen von zeit zu zeit zu erneuern; so will ich auch die getreidernden anzeigen, die man von dem Grundstüke beziehen kan, ehe man solches zu grase liegen läßt. Ich will ferner nach eigener erfahrung und ausübung zeigen, wie jeder sein erdrich am besten eintheilen könne. Ich will den daher entstehenden vortheil mit demjenigen vergleichen, den ein zu getreid angesætes erdrich abwirft. Ich will zeigen, daß meine verfahrungsweise, wo sie einmal eingeführt ist, nicht nur in ansehung des abtrags ungleich vorzüglicher, sondern auch eben so leicht in der ausübung ist, als die gewöhnliche: Und, welches unsern nachlässigen eignethümern anzuhören erfreulich seyn wird, daß ihre pachter und lehnleute, dieselbe befolgen und ausüben können, wie sie die alte weise befolgen. Endlich werde ich die vornehmsten hinternisse, und besonders diejenigen erwähnen, die aus unsern besonders einrichtungen entstehn. Werde ich meinem grundrisse ein genügen thun; so wird meine arbeit nicht gänzlich ohne nutzen seyn: Verfehle ich aber denselben; so wird man doch meinem eifer gerechtigkeit widerfahren lassen.



Erster Abschnitt.

Von dem nutzen der künstlichen Wiesen; an sich selbst.

Ich las eben in den Mémoires de Trevoux, für den monat may 1762. s. 178. der holländischen

schen ausgabe, in dem auszuge eines buchs, *Pré-servatif contre l'Agromanie* betitelt, die worte: *Die künstlichen Wiesen können von einigem nutzen seyn; Es ist aber gewiß, daß man den vorzug derselben allzusehr erhoben hat, und daß derselbe mit den alten Wiesen in keine vergleichung gesetzt werden kan* ic.

Ich gestehe, daß man in der that die sache allzugroß gemacht hat, indem man einen abtrag angekündet, den man sich nicht versprechen kan; es sey den, daß das erdrich sich in einer günstigen lage, wie zum exemplar in der nähe einer grossen stadt, befinde; so daß man weiser gethan haben würde, ohne weiters den belauf des futters anzugezen, den ein stuk landes abgeworfen hat. Allein nach diesem geständnisse glaube ich mich berechtigt, diesem schriftsteller, entweder den man gel eines genugsamen kennnißes der sache, oder aber partheylichkeit vorzuwerfen: indem er den künstlichen Wiesen nicht die gerechtigkeit wiedersfahren läßt, die sie verdienen. Ich gründe mich hierinn nicht auf hören sagen, noch auf das, so ich bey denen durch vorurtheile eingenommenen schriftstellern gelesen habe. Wenn ich auf diese weise von einem grundstüke einen beynahen dreyfachen abtrag beziehe, als ohne dieses hülfsmittel geschehen wäre, und ich mir schmeicheln kan, diesen abtrag noch höher zu treiben: Wenn ich diejenigen, die mit der erforderlichen wissenschaft und mit gleichem erfolge diese weise besolgen, ungefehr den gleichen vortheil einerndten sehe; ist ~~so~~ denn genug zu sagen: *Die künstlichen Wiesen*

sen können mir zu einigem vortheile gereichen? Soll ich nicht vielmehr sagen: Die künstlichen Wiesen sind mir von einer ungemeinen nutzbarkeit; sie sind der grundsatz des wohlstands, dessen ich geniesse?

Ich verspare die umständliche vergleichung der vortheile, des nach meiner weise eingerichteten, und auf die anlegung künstlicher Wiesen gegründeten landbaues, mit der eingeführten alten weise, bis an das ende dieser abhandlung. Ich begnüge mich hier damit, folgender wohlerwiesener vortheile zu gedenken: Der erstere ist die vermehrung des futters, welche zugleich die vermehrung desviehes und des dunges, und die vermindernung der mühsamen bearbeitung nach sich ziehen soll; Der zweyte aber, die vermehrung der einkünfte. Schläge ich vor, wohlgelegene wässerwiesen, oder solche, die sonst reichlich abtragen, mit künstlichen grasarten anzusäen; so würde man mit grund wider einen so seltsamen rath schreyen, der dahin zweken würde, die einkünfte zu vermindern oder ungewisser zu machen, und die mühe zu vermehren. Ich will also nicht von den Wiesen reden, die auch nur mittelmässig abtragen, und ich rathe nicht, bey diesen etwas abzuändern. Ich rede auch nicht von den reichen thälern, die wenig getreidland, und einen überfluss an grasewuchs haben. Allein wie viele Wiesen haben wir nicht, die gemeinlich in einem jahre nicht über 4. bis 5. jentner (*) futter abwerfen: Hier wäre es ganz gewiß

(*) Das futter wird mit der grossen gewicht von 18. unzen das pfund gewogen.

gewiß nützlich, in so fern es das erdrich erlaubt, künstliche Grasarten auszusäen. Was beziehet man überhaupt für ein schlechtes einkommen von dem getreidlande? Welche weiten läßt man nicht jährlich aus mangel des dungs und des viehes, solche anzubauen, brache liegen? Welchen dank würden wir demjenigen nicht wissen, der uns zugleich einen theil der müh und arbeit ersparte, und uns, wo nicht reichere, doch wenigstens erndten von gleichem werthe, wie die getreiderndten, verschaffen, und uns in den stand sezen würde, mehr und beseres vieh zu unterhalten? dahin nun zielet die anlegung künstlicher Wiesen. Raume man denselben einen theil unsrer felder ein; so bleibt uns um so viel weniger zum anbau übrig: dieses weniger wird gewiß ungleich besser bearbeitet und gedüngt werden, und mehr getreid abwerfen, als das ganze gethan haben würde.

Unser futter wird daher einen zwachs bekom-
men: Wird aber dieser zwachs hinreichend seyn,
uns für die kosten und den gebrauch des erdrichs
schadlos zu halten? Ich bejahe es allerdings; wenn
man dasselbe mit vortheil ausgesäet hat, und das
erdrich dazu tüchtig ist. Ich führe den Hahnen-
kamm oder Esparzette (*) zu einem beweise an,
und ich beziehe mich auf meine eigene erfahrung,
oder das, so ich beständig angemerkt habe. Ich ver-
spreche nicht allezeit die reichsten erndten, wie ich
auf den Wiesen gesehen habe, die man entweder
leicht wässern kan, oder auf denen man weder ar-
beit

(*) Siehe im vierten abschnitte die auslegung, die ich von
der Esparzette gebe.

heit noch dung mangeln läßt; wo man auch wohl verschiedene jahre nach einander jährlich 50. bis 60. zentner futter auf dem morgen landes einsammeln kan. Ich nehme aber dieses für richtig an, daß ein erdrich von mittelmäßigem werte, und welches mittelmäßig bearbeitet worden, 7. bis 8. jahre nach einander von dem morgen landes (*) 20. bis 25. zentner Hahnenkamm jährlich, ein jahr in das andre gerechnet, abtragen soll.

Noch diesen vortheil hat man dabei, daß diese Grasräube weniger zufälligkeiten unterworfen sind, als die von den natürlichen Wiesen. Sobald der Hahnenkamm recht wurzeln gefaßt hat; so schadet ihm auch die allergrößte trokne wenig. Diese grasart ist also in trocknen jahren in der that ein vorzügliches erholungsmittel. Selbst da, wo ich keinen angesaet hatte, aber in der nachbarschaft eines damit angesaeten stüks, bekam ich sehr schönen, der alsbald nach einem trocknen frühling hervorkam; und dieser trug mir ungleich mehr ab, als die grasarten, deren stell er eingenommen hatte.

Ich gestehe aber, daß dieses gras nicht so viel milch und ram zeugt, als das gras von fetten Wiesen. Es ist aber sehr gut zur nahrung und mästung des viehes. Ich weiß keine grasart, die dem zugvieh, und ins besonders den pferden besser zu stattet
komme.

(*) Den morgen (posse) der unser gemeines feldmaß ist, rechnen wir 400. quadratklafter, jedes zu 9. königsschuhern. Er ist also gleich mit dem morgen (arpent), da wo derselbe zu 100. quadratruthen, die ruthe zu 18. schuhern, gerechnet wird. Ein pflug mit ochsen bespannt soll eines tags einen morgen bearbeiten.

Komme. Die meinigen, die hauptsächlich damit genährt werden, arbeiten dabei und sind niemal frank. Meine Kühe, die im winter das späthen vom Hahnenkamm zehren, befinden sich allzeit wohl, und sind im frühling zum schlachten beynahe fett genug.

Auch dieses ist wahr, daß diese Grasart sich etwas geschwinder zehrt, als die natürlichen; wenigstens die erste erndte, weil die Stengel der Esparzette oder des Hahnenkamms mehr holzartig, und also weniger nahrhaft sind. Nach meiner Erfahrung ist der Unterschied $\frac{1}{2}$, so daß 5. Zentner meinen Futters, welches nicht sumpficht, und nicht mit Ochsenbrech vermischt ist, eben so weit hinreichen, als sechse von Hahnenkamm. Ich vermuthe aber, ich würde fast keinen Unterschied gewahret haben, wenn ich mein Futter selbst austheilen könnten.

Was erweiset aber dieses? nur daß der Nutzen dieser Grasart, die ich zum Beispiel angeführt habe, um einen Sten Theil verringert wird. Es bleibt aber nichts desto weniger wahr, daß einerseits eine Vermehrung des Futters, und folglich, wo man will, auch des Viehs herauskommt; andererseits aber eine Verminderung der Feldarbeit, nach dem Verhältnisse des Erdrichs, welches man mit künstlichen Grasarten angesäet hat: und also eine wirkliche Vermehrung der Einkünfte. Ich seze aber hier keine Berechnung bey, weil ein jeder aus dem gesagten bereits davon überzeugt seyn soll. Ich komme also zu dem zweiten Abschnitte, in welchem ich vielleicht etwas wichtigeres anzuführen haben werde.

Zweyter Abschnitt.

Von den bekantesten künstlichen Grasarten;
von ihrer eigenschaft; abtrag; dauer; wahl;
und von der zubereitung, die sie erfordern.

Die eingeführte gewohnheit verschiedener provinzen, kan in ansehung der benennung der künstlichen Grasarten irrung erweken. Diejenige, welche die Pariser Sainfoin nennen, wird im Dauphine Eßparzette genannt. Wir folgen hierinn den leztern, weil wir diese grasart von ihnen bekommen haben. Wir geben den namen Sainfoin auch derjenigen pflanze, die im besten theile Frankreichs Lüzerne genennt wird. Nach dieser vorerinnerung nenne ich nach dem gebrauche unsers landes Eßparzette und Sainfoin, was bey uns also genennt wird; weil ich für meine landsleute allein schreibe.

1) Die bekanteste künstliche grasart ist also das Sainfoin oder Schneckenflee, so anderstwo Lüzerne genennt wird. Diese pflanze behauptet, wegen ihrem reichen abtrage, den vorzug vor allen andern. Man kan dieselbe in einem reichen erdreich des jahrs bis 6. mal abschneiden. Eine jede pflanze, wenn sie plaz genug hat, wird gleichsam zu einem zwergbäumchen. Ich könnte solche aufweisen, derer wurzeln die größe von einem starken mannsarm haben. Ich bin auch aus eigener erfahrung des vortheils überzeugt, diese grasart nach den grundsäzen des Hr. Syndiks von Chateau-

vieux

vieux zu pflanzen. Diese wohlbesorgten pflanzen sind es, von denen ich rede, und die mit so grossen wurzeln versehn sind. Greift aber der grind wie mir solches begegnet ist, diese schöne pflanze einmal an; so geht sie zu grunde, und man muß den aker umwerfen.

Ich nenne diese pflanze (*) nach dem gebrauche meiner landsleute den Grind. Sie umarmt, drückt und erstickt mit ihren fasern die aufgehenden pflanzen, und macht durch ihre in einander geschwungene fäden aus denselben ein verstörtes dichtes gewebe, welches der frankheit des menschlichen leibes, die wir unter diesem namen kennen, oder einer bösen kräze gleicht.

So stark auch meine pflanzen von Sainfoin waren; so bald dieses schädliche unkraut sie antastete, so waren sie hin, und es half nichts, dieselben auf dem boden abzuschneiden. Es ist kaum ein landwirth, der die schädliche wirkung desselben im Klee nicht kenne. Ich fand dasselbe oft in natürlichen wiesen: da es aber daselbst nicht die stütze findet, die es nöthig hat; so verschwindt es bald, oder der wind nihmt es hin. Ich hab es in seiner blüthe und in seinem samen überrascht. Die körner sind ungefehr von gleicher größe, wie der same von Sainfoin und Klee. Das beste verwahrungsmittel ist also (ich merke es hier an, damit ich es nicht wiederholen müsse, wenn ich von dem Klee reden werde) den samen von dem Sainfoin

(*) Ich glaube es sey der Ausdruck der Franzosen.

soin und Klee, so man bedüthiget ist, von seinem eigenen erdrich zu nehmen.

Um aber wieder auf das Sainfoin oder Lüzerne zu kommen, da diese pflanze ein leichtes und sogar sandiches erdrich von fettem sande, welches vielleicht die reichste von allen erdarten ist, erfordert; so kan es schwerlich bey uns der gegenstand einer pflanzung im grossen seyn. Kan man ein grundstük dazu bestimmen, welches nahe bey einem stalle liegt; so daß man mit dem mistwasser einen vierten theil, eine helfte, oder einen ganzen morgen begiessen kan; so wird man durch die menge und den reichthum des raubes die mühe reichlich belohnet sehn, und damit das vieh während dem sommer an grünem grase halten können.

2) Das Schmalheu (Fenasse) ist bey uns eine zweyte bekannte grasart. Man säet dasselbe mit gutem erfolge in schwerem und feuchtem erdrich. Ich gestatte aber in meiner einrichtung dieser pflanze keinen plaz. 1) Weil man genöthigt ist, sich den samien von fremden orten her anzuschaffen; indem der unsrige selten fortkommt, die pflanzung also kostbar wird. 2) Weil diese grasart die schlechteste von allen ist. Sobald das vieh von andern gekostet hat; so kommt es nicht gerne wieder zu diesem zurück. Indessen kan man meinen plan auch auf das Schmalheu erstrecken, jedoch mit der einschränkung, welche die dauer dieser pflanze nothwendig macht.

Ich kenne weder das Fromental noch das Raygras der Engländer durch eigene erfahrung. Ich werde aber mit dem ersten einen versuch machen.

3) Ich

3) Ich will mich also nur bey dem Klee und der Esparzette aufhalten, weil eine lange erfahrung mich mit denselben vollkommen bekaunt gemacht hat.

Es würde überflüsig seyn, dieselben zu beschreiben: vielleicht würde es mir auch schlecht gelingen. Der grosse Klee mit rother blüthe wird gemeinlich zu ende des aprils oder anfangs mäymonats gesæet, bey mittelmässig feuchter witterung, oder wenn man regen vor sieht.

Er liebt mildes, etwas schweres oder feuchtes erdrich, so wohl gedünkt worden. Gemeinlich sæet man im herbst, nachdem das feld wohl gepflügt und wohl gedünkt worden, weizen, wo man den Klee pflanzen will, damit der weizen die noch jungen und zarten pflanzen vor der ersten sommerhize bewahre.

Man sæet auf einen morgen 10. bis 12. M. das pfund zu 16. unzen gerechnet. Obgleich dieser same sehr klein ist; so lehrt doch die gewohnheit, denselben entweters bloss, oder mit sand vermischt, auszusäen.

Ist der jahrgang nur mittelmässig günstig; so drückt der junge Klee von der erndte an, mit macht hervor, so daß man im herbste gleichen jahrs 10. bis 15. zentner vom morgen einsammeln kan. Oft hintert die trokne seinen wachsthum im ersten jahre. Die pflanzen erhalten sich aber und treiben das folgende jahr gut.

Er kan sich 4. bis 5. jahre erhalten. Da er
M 2 aber

aber seine wurzeln nicht tief in die erde treibt; so erschwachet er im dritten jahre, und trägt nur wenig ab. Wird anben der same des Klee des obgemeldten unfräute angestellt, wie man an dem, so aus Frankreich kommt, bemerket; so nimmt dasselbe im dritten jahre dergestalt überhand, daß fast kein plaz mehr für den Klee übrig bleibt.

Ich stimme also gerne der meynung des Hrn. Patullo bey. Rechnet man das jahr, in welchem der Klee gesäet worden, für das erste; so nimmt man noch zwey jahre den rauß davon, und pflügt es das vierte um, nachdem der Klee zuvor einmal abgeschnitten worden. Die grossen übriggebliebenen pflanzen düngen alsdenn noch das erdrich für das getreid des künftigen jahres; daß es also bey dieser pflanzung nicht ausgenutzt wird.

Den saman nimmt man von dem zweyten rauße des zweyten jahres. Die schönsten pflanzen, so viel man deren nöthig zu haben glaubt, werden stehn gelassen; und wenn die blumen dürr sind, läßt man sie durch weiber mit der sickel abschneiden, in einem grossen tuche forttragen, den saman in der scheune ausdreschen, oder, welches besser ist, in einer stampfmühle stampfen, und endlich rein auswannen.

Der beste rauß ist ohne widerspruch im zweyten jahre. Man pflegt den Klee alsdenn abzuschneiden, weil er in der blüthe steht, welches in unserm lande gemeinlich zu ende des mäymonats geschieht. Ist die witterung günstig; so treibt er alsbald wieder, und blühet zum zweyten male zu ende des

heus

heumonats, da man ihn auch zum zweyten male abmähet: und das dritte mal pflegt im laufe des herbstmonats zu geschehn.

Diese 3. räube des zweyten jahrs können auf 50. zentner vom morgen landes geschätz werden. Im dritten jahre kan man wieder 3. räube beziehn, die man auf 35. zentner berechnen kan. Füge noch 20. zentner für einen räub des vierten jahres, und für den räub des ersten jahres, wie ich hievor gemeldt habe, hinzu; so findet es sich, daß 10. W. samen, die auf das höchste einen neuen französischen thaler werth sind, auf einen morgen landes in dem laufe dreher jahre, über 100. zentner futter, oder 7. mittelmäßige fuder abgetragen haben: welches mehr als genugsam mit der menge des dungs, den man darauf verwendet hat, übereinstimmt; indem ein fuder hen von 16. bis 18. zentner insgemeint drey gute fuder dung abwirft, in so fern die streue nicht gefehlt hat.

In ansehung der eigenschaft des Kleeß ist richtig, daß derselbe, in grase verzehrt, beynahе das treischste futter ausmacht; in so ferne das vieh denselben in dem stalle frist. Denn es ist ein unsreitiger unbedacht, das vieh, unter was vorwand und zu welcher zeit es immer sey, weiden zu lassen. Allzu viele beispiele beweisen, was ich hier anfüre.

Nebst diesem erfordert diese grasart, mehr als keine andre, schöne witterung zum einsammeln. Negnet es zween oder drey tage, nachdem der Klee abgeschnitten ist; so wird dieser gern schwärz.

Selbst wenn man ihn bey schöner witterung umwendt und einsammelt, verliert er einen guten theil seiner blätter. Vielleicht würde man diesem übel zum theil vorbiegen, wenn man denselben einsammelte, eh er völlig trocken ist, und wenn man ihn in der scheune mit abwechselnden lagen von stroh vermischtet.

Dieses futter ist endlich trocken, meines erachtens, nicht nur unter dem werthe des natürlichen, sondern auch der Esparzette, welche gewiß, wo nicht nährhafter, dennoch ungleich gesünder ist.

4) Man hat über die Esparzette oder Zahnenkamm nur zu viel geschrieben. Ein umständlicher unterricht davon würde also gänzlich überflüssig seyn. Ich will nur einige anmerkungen machen, die mir, auch nach allem dem, so ich darüber gelesen habe, nützlich zu seyn scheinen.

Diese pflanze liebt vorzüglich nur leichtes erdlich, welches abhangend ist. Ich habe dieselbe in steinigtem aber flachem grunde schmachten gesehn; da sie im gegentheil in starkem aber gesundem erdlich, welches nicht mehrern abhang hatte, gut fortkam. Ueberhaupt findet sie gern in einer liefe von 1. oder $1\frac{1}{2}$ schuh eine lage von lies, die aber an sich selbst nicht tief seyn muß, damit ihre wurzeln, indem sie dieselbe durchdringen, weiter hinunter gehn, und fühle und nahrung suchen können. Ich habe diese grasart in einem solchen erdlich stehn, wo sie mehr als 25. jahr alt ist. Erforscht man den grund ungefehr 6. schuh tief; so kan man am besten erkennen, ob er für dieselbe dienlich sey.

Da die Eßparzette spießwurzeln treibt, und die nachbarschaft aller andern grasarten scheut; so ist viel daran gelegen, daß man tief pflüge, und zwar zu verschiedenen malen, ehe man den samen aussäet. Drey für eines auszusäen, wie unsre bauern zu thun pflegen, und wie man im drüse behauptet hat, ist ein missbrauch, oder ein unnützer kosten. Ich säe nur zwey für eines, oder 15. bis 16. quarter (*) für einen morgen, und ich könnte also gesäete Eßparzette aufweisen, die im achten jahre noch dichte genug steht. Wer seines samens nicht gewiß ist, würde besser thun, feinen zu säen. Die pflanzen, die schwindesüchtig aufgehn, und schwachen jungen kindern gleichen, und kränklich sind, werden erschwachen, und durch das unkraut erstekt werden, welches mit macht hervorbricht, die nahrung aufzuzehren, die man für jene zugerüstet hat.

Ist der frühling mittelmäsig feucht; so kommt sie in dieser jahrszeit treslich fort, wenn sie mit Haber ausgesäet wird: Es ist aber richtiger, sich der gefahr eines trocknen frühlings nicht auszusetzen, und dieselbe in dem laufe des augstmonats auszusäen.

Ich habe aus der erfahrung, daß diese pflanze ungleich stärker wird, wenn man der samen von dem raube des ersten jahres und wohl reif gewählt hat. Ich pflege es jederzeit so zu machen. Ich wähle dazu auch die schönsten pflanzen in dem

Wt 4 folgenden

(*) Ich verstehe das quart von Morsee, welches 25. bis 28. pfund von 16. unzen, an gutem und wohlgedürtetem Weizen hält.

folgenden jahre, und habe mich niemals übel da-
ben befunden.

Es ist weder mühsam noch kostbar diesen sa-
men einzusammeln. Hat die hülse des samens
seine hülse von grüner farbe; so laß ich das kraut,
weil es noch mit thau benezt ist, frühe abschnei-
den: lasse aber die mäder (schnitter) langsam gehn,
ohne die pflanze zu erschüttern, und laß sogar
die sense mit rüthen versehn; damit die ähren sich
auf die gleiche seite legen. Nachdem sie 3. bis 4.
stunden die sonne genossen hat, laß ich sie sachte
umwenden, und des folgenden tags, sobald der
thau aufgegangen ist, die arbeiter mit einem
tuche, welches an bande festgemacht ist, die wal-
men durchgehn. Zu jedem tuche werden wenigstens
drey männer erforderl. Zween nehmen sachte mit
der gabel die Esparzette, legen sie auf das tuch,
schlagen sie mit verkehrter gabel, wenden sie hie-
rauf um, schlagen sie nochmal, und legen sie end-
lich beyseits. Ein dritter arbeiter, welches ein
weib seyn kan, folgt denselben mit dem rechen nach,
und sobald die zween andern arbeiter das tuch weg-
genommen haben, rechert diese um den gemachten
schok von grase rein zusammen. Wenn das tuch
genugsam mit staub und samen angefüllt ist; so
leert man es in einen schuttfarrn, oder in ein
anders tuch, welches zu diesem ende zubereitet
worden, aus. Endlich führt ein vierter arbeiter
alles nach hause, wo man es nach müsse aus-
wannet.

Diese drey arbeiter, ohne den fuhrmann zu
rechnen, können des tages mehr als drey gute
fuder

fuder Eßparzette ausschlagen, welche, nachdem sie mehr oder weniger samenreich ist, 40, bis 80. mäße (*) samen abwerfen. Da die Eßparzette gemeinlich 10. bauen das mäß verkauft wird; so ist hieben ein wirklicher und sogar ein namhafter Vortheil zu machen.

Der abgang an futter soll hierben niemand abschrecken; sitemal die pferde und die ochsen das, so also ausgedreschen worden, nichts desto minder mit begierde fressen, obgleich es hart ist, und der staub mit in die scheune gebracht worden.

Ich gebe diese weise, den samen der Eßparzette zu sammeln, für die beste aus, die mir bekannt ist. Ich muß noch, wider dasjenige, so in einer unlängst gedruckten abhandlung steht, behügen, daß keine grasart leichter welk wird, und zugleich weniger der gefahr schwarz zu werden, oder in dem schober zu verbrennen, unterworfen ist. Zu diesem ende, und aus furcht die kleinen Vätter zu verlieren, die den kostbarsten theil davon ausmachen, trachte ich dieselbe einzusammeln, ehe sie völlig dürr ist; und es hat sich niemal eine unze befunden, so von dem viehe verachtet worden.

Alle Landwirthe die einige erfahrung haben, werden leicht begreissen, daß, da dieses futter keineswegs fett ist, alles was ich hier angeführt habe, nicht anderst als wahr seyn kan.

Ich habe in dem ersten abschnitte meldung
M 5 ge-

(*) Ober Quart von 25. bis 28. pfunden guten weizens.

gethan, was für eine menge von diesem fatter man in den 7. bis 8. jahren seiner dauer, ein jahr für das andre gerechnet, verhoffen könne. Diese pflanze aber könnte ohne allen zweifel, in dem erdreich, welches ihm am besten ansteht, und wenn es einen anbau genießen würde, ungleich länger dauren. Allein überhaupt glaube ich nicht, daß man denen grossen Esparzettentroiesen eine längere dauer anweisen könne. Ich halte mich an diesem zeitpunkte, und befindet mich wohl dabe.

Nichts würde mir leichter fallen, als einen ganzen band über diese materie niederzuschreiben. Ich liebe aber nicht dasjenige ohne nutzen zu wiederholen, was andre hinlänglich gemeldet haben. Ich will also dem leser mit mehrerer weitläufigkeit verschonen, und den grund zu meinem erbesserungsplane zu legen trachten.

* * * * *

Dritter Abschnitt.

Nothwendigkeit eines Erbesserungsplans des Akerbaues, und grundsäze und erklä- rung dieses Plans.

Die alten Landwirthe haben sich einen plan des Landbaues gemacht, der ihrem kennniſſe angenommen war; und die iſigen wissen sich die neuen hulfsmittel nicht zu nuz zu machen, die man ihnen anbietet. Man säet hier und da ein ſtück mit Esparzette oder Klee: man nimmt den raub davon,

bis

bis es fast nichts mehr abträgt. Nachher pflügt man das erdlich, oft ohne zu wissen, was für einen nutzen man aus einer fast völlig erschöpften erde ziehen will.

Was wiederfahrt bey dieser wirthschaft? 1. nachdem man eine menge futters gehabt hat, befindt man sich fast auf einmal bessentheils davon entblößt; anstatt daß, wenn man die abgehenden stüke Esparzette oder Klee ordentlicher weise mit andern frischgesäeten ersezt hätte, man alle Jahre ungefehr auf die gleiche menge futters rechnung machen, und sein gut auf einem beständigen fusse der verbesserung erhalten könnte. 2. Ist wahr, daß verschiedene partikularen, die ihr väterliches erbe selbst anbauen, auch bey der ungeschickten weise, die Esparzette oder Klee auszusäen, dennoch durch dieses mittel einen bessern nutzen von ihrem erdlich ziehn. Wir sehn aber nicht, daß das volk überhaupt, besonders aber die pachter, meyer und lehnleute, welche die größten landgüter bauen, sich dieser landwirthschaft befeissen. Man übergebe ihnen z. ex. mit Esparzette oder Klee angesäete stüke; so werden sie aus mangel der vorsicht den abgang derselben gar nicht, oder doch übel ersezen.

Alles was man also in dieser absicht thut, ist beynahe unnütz; das erdlich trägt nicht ab, was es abtragen sollte, und hat den preis nicht, den es haben könnte. Was hilft es mir aus meinem gute diese oder jene einkünfte zu ziehn: Wenn ich nach drey oder vier jahren genöthigt bin, mein gut hinzuleihen; so fällt mein einkommen auf die helfte

helfste dessen, so ich nun davon genieße. Und wenn ich dasselbe verkaufen muß; so bekomme ich kaum ein kapital, welches das zehnfache meiner nuzung ausmacht. Es ist also gewiß, daß durch alles, was man bishiehin gesagt, geschrieben und zu der größten überzeugung bewiesen hat, wenig ausgerichtet worden, und daß das schwerste, und auch zugleich das nothwendigste nachzuthun übrig bleibt; nemlich dasjenige, was wir von den künstlichen Wiesen wissen, unserm plan des Landbaues einzuverleiben, und zu diesem ende unsre alte übung abzuändern, oder wo nothig, gar über den haufen zu werfen.

Diese abänderung oder umschmelzung unsres Landbaues ist nicht nur unumgänglich nothwendig; sondern ich behaupte, sie ist allerdings möglich. Warum sollten wir nicht thun, was die ersten landwirthe gethan haben, nemlich eine einrichtung des Ackerbaus die auf bekannte wahrheiten gegründet sey. Unsre bauern, unsre schlechtesten arbeiter wissen die abtheilung ihres getreidlandes in drey fluren oder zelgen leicht zu beobachten; können sie nicht eben so wohl über diese anzahl hinaus zählen? und würde man anstatt dieser drey theile, zehn oder zwölfe machen, würde diese anzahl ihren verstand übersteigen? Erheischt zum exemplar der befehl des pachtherrn, daß alle jahr ein gewisses abgemessenes stück aufgebrochen, und ein anderes auf diese oder jene weise mit Esparzette, nach einem bestimmten maasse des samens angesæet werden solle. Ich nehme für richtig an, daß, wenn sie wollen, sie dasjenige, was man ihnen vorschreibt und ausslegt, allerdings in erfüllung zu bringen wissen. Eben

dieses

dieses soll auch von dem Klee und allem künstlichen Futter gesagt seyn, dessen anbau nützlicher wäre.

Ich gestehe, daß die pachter und meyer nicht willig von selbst die veränderungen ins werk sezen, von denen ein anderer die fruchte geniessen soll. Allein können es die eigenthümer nicht auf ihre eigenen unkosten thun lassen, eh sie ihre gütter einem meyer oder pachter übergeben; so daß dieselben das angefangene nur fortsezzen oder nachahmen dörsen. Könnten sie nicht im ansange sich alsbald erklären, was sie wollen ins werk gerichtet haben? auf dieses hin entwiders die unkosten eines benöthigten kleinen vorschusses selbst verlegen, oder sich verpflichten, daß der pachter gewisse jahre lang den nutzen der erbesserung selbst geniessen solle, ohne daß man ihm in dieser zeit das pachtgeld steigern könne? Endlich lese man mit aufmerksamkeit den plan, den ich hier vor augen legen werde; so bin ich gänzlich überzeugt, daß man die bewerkstelligung desselben allerorten für allerdings wenigstens physisch möglich halten wird, und daß dieselbe bloß durch moralische hinterniße aufgehalten werden kan, die es nicht in meiner macht stehet aus dem wege zu räumen.

Eh ich mich aber über meinen plan näher erkläre; will ich die grundsäze festsezzen, auf die derselbe gebauet werden soll. Man wird daraus etwas deutlicher sehn, ob er einigen grund habe. Es wird nachher ungleich leichter seyn, denselben zur vollkommenheit zu bringen, ihn nach den umständen einzurichten, und auf andre künstliche Futterarten anzuwenden.

I. Grundsatz. Ich seze die wahrheit zum vor-
aus: das Futter ist die seele des Landbaues. Ohne futter würde ich nur auf wenig dung, und zwar nur von schlechter eigenschaft, rechnung machen können, und folglich würde in meiner wirth-
schaft alles in stecken gerathen. Giebt es reiche gegenden, die ohne dung reiche und beständige erndten hervorbringen; so schreibe ich nicht für ihre glücklichen besser; und ich bin meiner grundsä-
ze in ansehung meines und meiner nachbaren erd-
rich nichts desto weniger überzeugt.

II. Grundsatz. Der anbau des Futters soll vor allem andern den vorzug haben: oder man muß vor allem aus nach einer menge Futter trach-
ten, weil nach meinem ersten saxe das Futter die seele der landwirthschaft ist. Ich weiß gar wohl,
daz, wenn man alles erdrich zu grase anpflanzen wollte, man dasselbe auf einen geringen preis hin-
untersezet würde. Da aber der verkauf des Futs-
ters in meinem plane keinen plaz findet; so muß ich diesen grundsatz mit dem folgenden mäßigen.

III. Grundsatz. Es ist nützlich das benö-
thigte Futter zu haben, um so viel dung zu
bekommen, als man mit nutzen anwenden kan: Und diese menge dungen ist keine verächtli-
che sache, weil man mit nutzen die doppelte menge
auf die getreidfelder verwenden kan, als man der-
malen zu thun pflegt.

IV. Grundsatz, der meinem akersystem die er-
ste aussicht öffnet. Es ist sehr nützlich, daß die
getreid- und die heuerndten auf einander fol-
gen;

gen; die einen und andern sind daher nur desto reicher; oder die ersten getreidernden, die auf die künstlichen beuerndten folgen, wenn die älter zu rechter zeit umgeworfen werden, sind, alles übrige gleich, ungleich besser, als wenn das erdrich auf welchem sie gestanden, vorher nur zum getreid wäre angebaut gewesen. Und so im gegentheil; die erndten von künstlichem Futter, welche der getreidernde in einer behörig zubereiteten erde folgen, werden ungleich besser seyn, als wenn man futter auf futter von gleicher natur auf einander folgen läßt.

Es ist bekannt, daß der rasan der Wiesen, die man umwirft, indem er fault, einen vortrefflichen dung ausmacht. Fügt man diesem einige suden von dem gewöhnlichen dunge hinzu; so entsteht daher eine desto reichere getreidernde, und ungleich mehr stroh. Dabei bekommt man nach dem verhältnisse des strohes auch mehr getreid, und dieses ist von weit bessrer eigenschaft.

Der vorteil ist ungesehr gleich, bey dem Klee, Esparzette und Gainsoin ic. je nachdem mehr oder weniger pflanzen zur zeit des umpfügens übrig waren. Wartet man, bis diese gänzlich ausgegangen und verschwunden sind; so verschwindet auch die verhöste reichere erndte, und wird zu nichts.

Andrerseits, eh man ein erdrich, von was art es immer sey, wieder zu grase stehn läßt; so ist nothwendig, daß es genugsam bearbeitet und gedünkt werde, damit dasselbe wieder auf den gleichen grad der festigkeit zu stehen komme, als dasselbe gehabt hat,

hat, als man es zum ersten male mit getreid ansäete. Ein, zwey, drey, auch mehrmaliges gewöhnliches pflügen in einem jahre ist nicht hinlänglich. Erst nachdem dasselbe durch den anbau und düngung einiger jahre dazu tüchtig gemacht worden, und also unter der zeit getreiderndten hervorgebracht hat, erhält man endlich diesen endzweck.

Alles was ich hier ansühre, habe ich oft erfahren, ohne daß ich je das wiederspiel gewahret habe. Ich beruisse mich auch auf das urtheil aller vernünftigen landwirthe. Wollen sie nur einen auaenblik dem hier gemeldten nachdenken; so werden sie bekennen müssen, daß die erfahrung den ausschlag zu meinen gunsten giebt, und daß mein 4ter saz genugsam gerechtfertigt ist, als ein fester grundsatz angenommen zu werden.

Dieser 4te grundsatz verleitet mich natürlicher weise mein system folgender gestalten anzuordnen:
 „ Da der vornehmste endzweck meiner landwirthschaft dahin geht, viel Futter zu pflanzen, daß mit man viel getreid anbauen könne; so muß ich nothwendig einen vortrefflichen nutzen von meinem erdrich vermittelst der künstlichen Wiesen beziehn, wenn ich die wirkliche abtheilung und einrichtung derselben ändere, und in betrachtung ziehe, was für künstliches Futter sie mit gutem erfolge abwerfen können; wie lange dieses futter dauern könne; wie das erdrich müsse bearbeitet werden, so oft es seine tüchtigkeit wieder erlangen soll, dieses futter hervorzubringen. Ich theile also mein erdrich diesennach ein, und zwar wie man gemeinlich zu thun pflegt, in drey theile, weil

„ drey jahre nöthig sind, das erdrich wiedrum in
 „ seinen ersten stand zu stellen. Ich mache so viele
 „ theile, als ich meinen Wiesen und dem darauf
 „ folgenden getreide, jahre zu ihrer dauer ein-
 „ räumen will.“ Oder, damit ich meine regel
 mit andern worten vortrage: die zahl der theile
 muß mit der anzahl der jahre, der dauer des
 futters, und der darauf folgenden dauer des
 getreides gleich seyn. Macht man zum exempl
 acht erndten von Esparzette nach einander, und ist
 es rathsam, sowohl dem wachsthume des getreides,
 als dem anbaue des landes, vier jahre einzuräumen;
 so muß die abtheilung desselben zwölf theile aus-
 machen.

Ich betrachte vor allem aus die natur des bodens,
 und entschliesse mich zu der grasart, die er mit er-
 folg tragen kan. Vielleicht ist ein theil zum Klee
 tüchtiger, dieweil einem andern die Esparzette bes-
 ser ansteht. In diesem falle mache ich gerne eine
 unterabtheilung des stüks, und wiedme den einen
 theil dem Klee, und den andern der Esparzette:
 weil der Klee ein unvergleichliches futter abgiebt,
 grün zu füttern, und die Esparzette gedörrt zu
 brauchen.

Nach diesem suche ich zu erkennen, wie viele jah-
 re das künstliche Futter es auf diesem erdrich aus-
 halten, und eine gute erndte abwerfen könne. Der
 Klee ist in dieser absicht keiner verschiedenheit un-
 terworfen, oder wenigstens ist dieselbe sehr gering.
 Mit der Esparzette aber verhält sichs anders. Auf
 einigem erdrich kan sie sich kaum 4. bis 5. jahre
 halten, da sie auf einem andern 10. bis 20. jahre

ausdauert. Wie soll man aber dieses erkennen, ehe man es aus der erfahrung wissen kan?

Ich antworte: Wenn die oberste rinde des erdrichs mittelmäsig schwer ist; wenn nicht alsobald dies darauf folget, oder dasselbe zween bis drey fuß tief liegt; wenn die oberfläche einen genugsa- men abhang hat, daß das wasser sich nicht auf demselben halten kan, in so fern das erdrich behö- rig bearbeitet wird: so kan man sich versichern, daß die Esparzette, wenigstens 7. bis 8. jahre da- selbst gedeyen wird, und die letzten erndten sich noch der mühe lohnen werden, solche einzusammeln.

Ich muß mich endlich nach der eintheilung rich- ten, welche mein erdrich, welches künstliche Gra- searten getragen hat, bedarf. Hat es Klee getra- gen; so ist es nur zwey bis drey jahre geschehn: Wenn ich also dasselbe zu getreid anbauen will; so sind zwey bis drey jahre genugsam, alle Klee- pflanzen gänzlich zu zerstören, die sich in demsel- ben befunden haben. Es wird also genug seyn, daß ich es 2. bis 3. jahre zu getreid anbaue.

Ich muß aber dem erdrich, welches Esparzette getragen hat, ein jahr längern anbau geben. Denn da es lange zeit ohne anbau das seine abgetragen hat; so hat es mehr anbau nöthig, weil die pflan- zen der Esparzette die noch vorhanden sind, und das gras welches in dieselbe gekommen, sich nicht so leicht verzehren; daß also mehreres pflügen er- heischt wird, damit das erdrich klein gemacht werde.

Hiebey ist zu bemerken, daß diese zwischenkultur mit

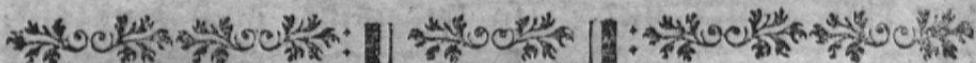
mit einer zureichenden menge dung begleitet sey, wie ich hienach zeigen werde: allein die getreiderndten machen bereits eine gute entschädniß aus.

Ich meyn aber nicht, daß alle landwirth, deren erdrich von gleicher natur ist, an diese abtheilung gebunden seyn sollen. Obgleich meine grundsäze klar genug sind; so leiden sie doch eine einschränkung in der ausübung. Es würde also keine oder doch nur eine sehr geringe schwierigkeit dabey seyn, wo die abtheilung in 12. theile für die Esparzette mit einiger unkommlichkeit begleitet wäre; dieselben in 10. oder 11. einzuschränken.

Geht der plan, den ich hier vorlege, in der ausübung an, wie man nach durchlesung dieser abhandlung überzeugt seyn wird; so wird man auch eingestehn müssen, daß er dahin zwecke, den bestmöglichen nutzen aus den künstlichen Wiesen zu ziehn; das erdrich auf eine dauerhafte weise zu erbessern, und die eigenthümer desselben zu bereichern.

Es wird dem leser wenig daran gelegen seyn, zu wissen, ob ich dem Hrn. Patullo die ersten ideen dieses plans schuldig sey, oder nicht: Es wird aber bey einigem nachdenken finden, daß ich hier niemanden etwas nachsage, und daß ich hier ideen niederschreibe, die mir eigen sind, und zait denen ich mich längstens bekannt gemacht habe. Vielleicht wird er hier auch mehr deutlichkeit in der auslegung, und mehr gewicht in den beweisen finden: und zwar ohne einige der vergrößerungen, die in den abhandlungen von dem Ackerbau sonst so häufig angetroffen werden.

Ich muß mich nun über die weise erläutern, wie das erdrich nach diesem plane einzurichten und zu bearbeiten sey: dieses wird bald gethan seyn. Man wird mir aber zu gut halten, wenn ich hie-nächst die vortheile meines Landbaues mit dem gewöhnlichen vergleiche.



Vierter Abschnitt.

Das Erdrich dieser einrichtung zu unters- werfen, und nach derselben zu behandeln.

Dieser abschnitt hat zween gegenstände, deren bewerkstelligung gleich leicht sind. Nur der erstere erfordert einiges nachdenken und gedult.

1) Der landwirth der sich zu dieser einrichtung entschließt, und erdrich besitzt, welches dieser einrichtung fähig ist, muß daben anfangen, sich der grasart zu versichern, die auf diesem erdrich am besten gedenken, und am längsten dauern kan. Nach diesem muß er seinen plan mit müsse und überlegung festsezzen, wobey er, wenn es nöthig ist, die mehrere oder mindere komlichkeit in betrachtung ziehen kan. Gesezt, er habe sich für die Esparzette entschlossen, und sein landgut könne diese eintheilung in 12. theile nicht ertragen; so hintert nichts, daß er nur 6. theile machen könne, in so fern die umwechslung der Esparzette und des getreides, auf jedem doppelten antheile, jedes zweyten jahr ordentlich geschehe.

Die

Die guten Wiesen, die spathen geben, sogar die mittelmäßigen, fliessen nicht in meinen plan ein, wie ich es zu anfang dieser abhandlung erinnert habe. Die frage ist hier nur von dem getreidlande, und von den schlechten Wiesen, die kaum so viel abtragen, die kosten des einsammelns zu bezahlen.

Hat man den betrag seiner Wiesen berechnet; so sehe man, was jeden jahrs, es seye an Klee oder an Esparzette, anzusäen ist. Diese rechnung kan auf dem papeir gemacht werden, damit man richtig zu werke gehe, und das gedächtniß erleichtere. Schreibe zum exemplpel zu N° A, mit Esparzette anzusäen 1763. N° B, 1764. und so weiters, bis auf 12. mit N° M bezeichnet für 1774. Seze diesem das jahr hinzu, da jedes stük wieder zu getreid angesäet werden soll. Nemlich N° A im jahr 1771, um solches im jahr 1775. wieder mit Esparzette anzusäen. Erschreke man nicht ab den 12. jahren, die nach diesem plane nothwendig sind. Denn 1) weicht man allen außerordentlichen vor- schuß aus, ausgenommen den Esparzettesamen die zwey ersten jahre. 2) Kan man indessen sein übriges erdrich nach der alten weise anbauen, und seinen nuzen daraus ziehn. 3) Wenn man mehr unkosten aufwenden will; so kan man den termin um die helfte verkürzen, wenn man alle jahre zwey theile ansetzt; so daß in 6. jahren alles seine sache abträgt. Nachher kan man ein jedes stük insbesonders aufbrechen: Und da die letzten stüke 12. jahre lang Esparzette tragen können; so kan man sie 1, 2, bis 3. jahre vorher pflügen. Allein es ist nicht

an mir , alles vorzuschreiben : Ich soll eine an-
schlägigkeit bey dem landwirthe voraussezzen. 4.)
Macht man nur 10. theile ; so erreicht man um
soviel desto eher den punkt , nach dem man zielet.

Ich muß aber errinnern , daß es sehr uncomm-
lich fallen würde , wenn die theile die man nach-
einander , oder von jahr zu jahr ansæt , nicht
aneinander angränzend seyn würden. Kan man
es also einrichten ; so erfordert die bequemlichkeit
der arbeit diese aufmerksamkeit.

Die sache in das werk zu richten , wird man
wohl thun , sich nicht gänzlich auf die schriftsteller
zu verlassen , die behaupten , daß man auf erdrich
von schlechter eigenschaft , ohne dung und fast ohne
einigen anbau die schönsten heuerndten eingesam-
melt habe. Man sehe vielmehr dahin , daß das
erdrich im besten stande sey , als möglich ist :
man pflüge tief , man mache das erdrich klein ,
und vermittelst des in den vorhergehenden jahren
darauf verwendten dungs fett genug , dasselbe von
dem Gramen , und anderm gewöhnlichen und
verderblichen unkraute in sicherheit zu sezen. Wenn
die pflanzen auf diese weise stark werden , und ihre
wurzeln tief hinunter treiben ; so werden sie sich
auch länger erhalten und nutzen bringen.

Wie ich vorhin gedacht habe , muß man den
Klee nicht verwerfen , wenn man erdrich hat ,
welches zu demselben tüchtig ist. Man theile also
das erdrich , welches man demselben wiedmet ,
in fünf oder sechs theile ; so daß man dieser pflanze
drey jahre einraume , und zwey oder drey dem ges-
treide. Man bringe diesen plan auch zu paper.

Ich

Ich ziehe die abtheilung in 6. stüke vor, weil sie mir mit ungefähr den gleichen kosten eine getreiderndte mehr verschafft. Komme ich hierin mit dem verfasser der amélioration des terres über ein; so bin ich hingegen mit demselben in ansehung der anwendung des dungs verschiedener mehnung, und erforderne nicht, was unmöglich ist, daß man nur zweijährigen dung dazu gebrauche, und daß man ihn für den Klee im ersten jahre zur winterszeit ausstreue. Ich ziehe die weise meiner landsleute dieser vor, nemlich das getreid in dem vorhergehenden jahre wohl zu düngen. Auch in der weise zu säen, folge ich dem gebrauche meiner landsleute: nemlich, wie ich oben gemeldt habe, den Klee zu ende aprills, oder anfangs des maymonates in das junge getreid zu säen.

2) Wie erhält man aber das erdrich auf diesem fusse? In ansehung des Klees ist zu bemerken: Nachdem er zwey ganze jahre seinen werth abgetragen, und man denselben im dritten jahre zu ende des maymonats abgeschnitten hat, muß das erdrich ohne verzug zum ersten, und nach 6, 7 bis 8. wochen zum zweyten male gepflügt, hernach gedüngt, und zu weizen, mischelkorn oder anderm guten wintergetreide angesäet werden. Im folgenden jahre muß man dasselbe alsbald nach der erndte pflügen, und können für die zweyten erndte, ruben, rublevat &c., oder im herbstte plattererbse, winterpaschi, herbstgerste, oder aber in dem folgenden frühling, bessere frühlingsgewächse ausgesäet werden. Nach dieser zweyten erndte muß man alsbald wiederum pflügen, und wo es

seyn kan, nach 4. oder 5. wochen nochmalen, nachher düngen, und im wintermonate mit dem besten wintergetreide den aker besäen, um in folgendem frühjahre den fleesamen darüber zu streuen. Auf diese weise ist sodenn das erdrich in zwey Jahren und vier monaten achtmal, oder wenigstens sieben male geplügt, und zweymal gedünkt worden: Und obschon dasselbe drey erndten abgetragen hat; so ist doch richtig, daß dasselbe verbessert worden.

Was kan nachher einem pachter oder meyer leichter seyn, als auf diese weise mit dem anbau fortzufahren. Ich wiederhole, daß die theile auf dem erdrich wohl von einander ausgezeichnet seyn müssen, und daß man denselben schriftlich übergebe: In diesem jahre zum ex. das stück Klee A aufbrechen, und das stück B ansäen. Jedes stück muß so und so behandelt werden. Mit dieser schriftlichen vorschrift versehn, die in dem lehnbriefe eingesetzt werden kan, kan er diese weise der behandlung leicht befolgen, wenn er nicht ein gänzlicher dikkops ist.

Ein gleiches ist auch in ansehung der mit Esparzette angesäeten stücke zu beobachten, obgleich die behandlung nicht durchaus die gleiche ist. Man kan, wie für den Klee, im brachmonate pflügen, nachdem man den heuraub bezogen hat. Ich halte es aber für besser, die Esparzettewiesen wie meine alte wiesen zu behandeln; weil sie am ende ihrer dauer bernahe eben so viel Gras als Esparzette aufweisen. Ist z. ex. meine Esparzettewiese im achten jahre im augstmonat 1755. gesäet wor-

den;

den; so laß ich sie im herbste 1763. mit einem guten und starken pfluge, so tief möglich, und daß erdrich es erlaubt, pflügen. In dem folgenden frühjahre, nachdem ich eine Karke egge darüber gehn lassen, säe ich haber, und lasse nochmal, aber etwas leichter eggen. Indem der haber wächst, fault der rasen von Esparzette leicht weg.

Gewöhnlich mache ich eine gute erndte von diesem haber. Nachdem dieselbe eingebracht ist, lasse ich zwey- oder wenn es möglich ist, dreymal pflügen, düngen, und mit gutem wintergetreide ansäen. Die zwei folgenden erndten behandle ich, wie vorhin in ansehung des Klees gemeldet worden, ohne daß mein erdrich jemals leer stehe, wenn es möglich ist. Endlich nach meiner letzten erndte, lasse ich alsobald pflügen; und nach einem monate, oder ungefähr zu ende des augstmonats, nochmal, um die Esparzette anzusäen.

Diesem füge ich folgende anmerkungen bey:

1. Würde ich ein räuheres klima bewohnen; so würde ich die Esparzette gleich nach dem ersten pflügen nach der erndte ansäen; denn es ist nothig, daß diese pflanze stark seyn, ehe der frost eintrifft. 2. Von diesen zweien pflugarbeiten muß die letztere weniger tief seyn, aus besorgnis, die stopeln wieder heraufzubringen. 3. Es sind mir leute bekannt, die schon im vorhergehenden jahre die Esparzette mit weizen aussäen: Der erfolg ist mir aber unbekannt. Ich werde es versuchen. Ich fürchte aber dabei, viel anderes gras zu ziehen.

Ich verschaffe mir auf diese weise vier aufein-

ander folgende erndten, von denen die erste der haber ist. Ich sage nicht, daß mein erdrich nach diesen erndten zu der Lüzerne oder Sainfoin, und andern pflanzen, die einen reichen grund erfordern, tauglich genug sey; dennoch aber ist das-selbe es noch genug, um wiedrum Esparzette hervor-zubringen.

Was ist also dabei für den meyer oder lehmann schwer oder unmöglich? Was er in diesem jahre 1763. mit Esparzette ansæt, bricht er im weinmonate 1771. auf, sæt es im frühlinge 1772. zu haber, und in gleichem herbste mit wintergetreide an, und macht überdies noch zwei erndten, und im augstmonate 1775. besæt er es wieder mit Esparzette.

Ist das erdrich bereits auf diese weise eingerichtet, was hintert hier, einen schriftlichen unterricht zu geben, wie in ansehung des Klees: In dem jahre - - - das Esparzettestuß A. aufbrechen, das stuß B. im jahr - - mit Esparzette ansæten, u. s. w.

Ist aber auch der nuzen dieser einrichtung richtig und beträchtlich? Wir wollen trachten uns nun gänzlich davon zu überzeugen (*).

Fünfter

(*) Ich hatte einen ganzen Abschnitt dem Pflügen gewidmet; weil diese materie nur allzu neu ist, und man bisher über diesen wichtigen gegenstand nichts anders als allgemeine und bekannte sachen angebracht hat. Als ich aber meine anmerkungen hierüber nachsah, fand ich dieselben nicht zureichend. Indessen verbiete ich, und zwar aus geheis der gesunden vernunft, allen landwirthen, die nicht selbst hand an den pflug gelegt haben, diese abhandlung zu unternehmen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem vorzuge dieser Einrichtung vor
der alten weise.

Ich will mich nicht bemühen jeden staffel des anwachsenden vortheils von dem ersten Jahre an, da man diese einrichtung angehoben hat, bis daß dieselbe völlig zu stande gekommen, hier zu untersuchen. Ich habe nicht müsse genug, diese ausrechnung vorzunehmen. Es wird genug seyn, den zu erwartenden vortheil zu untersuchen, wenn einmal alle stücke dieser einrichtung unterworfen sind; und daß ich denselben mit dem diesmaligen abtrage in vergleichung seze. Dieses wird uns das gesuchte genugsam erklären.

Diese vergleichung richtig zu treffen, muß man hier der Wiesen, die spathen tragen, nicht erwehnen.

Man verzeige mir also ein erdrich von ungefähr 60. morgen, wie es immer seyn mag, welches genugsam sey, nach meinem plan einen guten pflug zu beschäftigen. Das erdrich sey von mittelmäßigem werthe, doch gut genug Klee hervorzubringen, wenn es wohl besorget wird. Von selbst, oder ohne hülfe des dungs, den die Wiesen ihm liefern müssen, würde es wenig abtragen. Allein der preis des dungs verhält sich gänzlich nach der lage. Es ist also unmöglich, daß man durch den natürlichen abtrag eine richtige allgemeine würdigung von der ertragenheit des getreidelandes festsezen könne, die richtig sey. Man muß

es dabey bewenden lassen, die würdigung nach dem preise zu machen, in welchem dasselbe gemeinlich verkauft wird.

Verschiedene, und sogar fremde umstände haben einen einfluss auf den preis des getreidlandes. Allein überhaupt sind äker, davon die juchart 100. Bis 150. L. französischen geldes kostet, nicht schlecht, sondern öfters wirklich gut: Und es fehlt sich vielleicht viel, daß alle felder im lande, eines für das andre gerechnet, von gedachtem werthe seyen. Lasse aber dieses den werth der 60. morgen seyn, die ich fordere; so kan ihr abtrag sich wirklich nicht höher als auf 300. L. belaufen.

Laßt uns nun untersuchen, was 60. solche morgen landes nach meinem plane abtragen würden, erstlich in Klee, und hernach in Esparzette.

Die 60. morgen würden sechs theile, jeder von zehn morgen ausmachen, von denen zween jährlich ihren raub in weizen abtragen würden.

Geben diese zween theile oder 20. morgen weizen nur den richtigen abtrag von 800. lb. von 16. unzen auf einen morgen, und gilt der zentner weizen nur 60. bz. oder 6. L. welches für unser land ein sehr mittelmäßiger preis ist; so macht der ganze betrag 160. zentner, oder den werth von - L. 960.

Obgleich die ruben (*), kohllevat, herbstgerste, mischelforn, oder auch besseres frühlingsgetreid, welches man für die zweyte erudte

(*) Man kan noch das gleiche jahr weizen säen, nachdem die ruben ausgezogen sind.

eradte ansäen kan, von guter ertragenheit
sind; so ist dennoch hiefür nur ein theil be-
stimmt, den ich auf einen dritten theil des
obigen seze

L. 320.

Zween theile von 10. morgen, jeder,
können an Klee, einer in den andern gerechnet,
jeder über 5. kubikklafter futter (das kлаster
nur zu 6. Bernschuhen gerechnet) abwerfen.
Das kлаster auf dem orte selbst verezt, seze
ich auf 7. L. Davon zeuhe ich 1. L. oder
10. bz. für die saat, und das heu einzuma-
chen, ab, welches in betrachtung der gerin-
gen mühe dieser arbeit, und der menge des
grases viel genug ist; so bleiben immer vom
morgen 30. L. übrig, und also von 20. morgen L. 600.

Es bleibt noch Klee auf zweien andern
abtheilungen übrig; nemlich der letzte raub
auf dem theile der aufgebrochen werden soll,
und der erste raub auf der abtheilung, welche
den dritten schnitt an getreid abgetragen hat.
Ich seze aber diese räube nur auf zwölf su-
der oder 20. kлаster, und also

L. 120.

Der ganze betrag thut also

L. 2000.

Bierzig kлаster zum unterhalt von 6. ochsen da-
von abgezogen, bleibt noch genug übrig um 20.
kühe zu wintern, welche, mit inbegriff der nuzung
von der sommerung auf dem berge, ungefähr 500. lb.
richtig abtragen sollen; die besoldung des hirten
während dem winter, da der knecht ihm helfen kan,
davon abgezogen. Dieses würde also hier über
700. L. ausmachen. Ich kan also die obangesetzte
summ der 2000. L. hier stehn lassen.

Laßt uns aber sehn, was wirklich davon abzuziehen sey. Ich sage nichts von den gebäuden, und seze zum voraus, daß sie sich in gutem stande befinden: noch von dem dung, weil das futter auf dem orte verezt wird, und ich das stroh nicht angesetzt habe: noch von dem Kleesamen, den man selbst einsammeln soll.

Folgendes aber muß abgezogen werden:

1) Das zum unterhalt von 6. ochsen benöthigte
futter , die 60. bis 70. tage pflügen müssen , und
entweder grün oder dürr 20. bis 25. fuder , oder
40. Elaster verzehren , das Elaster zu 7. L. gerech-
net , thut L. 280.

2) Der unterhalt von dem meisterknechte
oder fuhrmann = = 200.

3) Der unterhalt von dein taglöhner oder
unterknechte 100.

4) Für andre vermischt unkosten, als wag-
ner, schmied, sattler, seiler ic. ungefehr = 60.

5) Hauskosten	<table border="0"> <tr> <td>20. morgen an weizen, zu</td><td rowspan="2">4. L. der morgen - L. 80.</td><td rowspan="3">110.</td></tr> <tr> <td>10. andre an anderm</td></tr> </table>	20. morgen an weizen, zu	4. L. der morgen - L. 80.	110.	10. andre an anderm	110.
20. morgen an weizen, zu	4. L. der morgen - L. 80.	110.				
10. andre an anderm						
	getreid, zu 3. L. der morgen					

6) Dreschkößen	<table border="0"> <tr> <td>6. L. vom morgen wei- zen</td><td>=</td><td>L. 120.</td></tr> <tr> <td>3. L. vom morgen an- dern getreides</td><td>=</td><td>L. 30.</td></tr> </table>	6. L. vom morgen wei- zen	=	L. 120.	3. L. vom morgen an- dern getreides	=	L. 30.	150.
6. L. vom morgen wei- zen	=	L. 120.						
3. L. vom morgen an- dern getreides	=	L. 30.						

Betrag der abzuziehenden Unkosten L. 900.

Entweder wird es nicht nöthig seyn zu gäten, oder aber dieser artikel ist in den vermischten kosten begriffen.

Zieht man also diese unkosten von den obigen 2000. L. ab; so bleibt die summe von 1100. L. oder drey und ein halbes mal so viel, als dieses erdrich nach der gemeinen weise abgetragen.

Ich habe meines erachtens den abtrag nicht grösser gemacht, als er in der that seyn soll, und die unkosten nicht allzu niedrig angesezt. Findet man aber hieben noch einiges bedenken; so ziehe man von obiger übriggebliebener summe noch 200. L. ab; so bleiben dennoch 900. L. oder das dreyfache des gedachten izigen abtrags übrig. Man muß den Landbau wenig achten, wenn man diesen vermehrten gewinn verabsäumet.

Der nutzen, den man vermittelst der Esparzette bezeuht, scheint zwar im ersten anblieke nicht so beträchtlich. Denn

1) Die 12. abtheilungen können jede nur von 5. morgen seyn, von denen zwei zu wintergetreid als weizen ic. stehn. Ich seze also für diesen artikel nur die helfte dessen, was ich in ansehung des Klees angesezt habe, nemlich L. 480.

2) Eine abtheilung von 5. morgen, welche den dritten raub trägt, welcher werth seyn kan " " " 200.

3) Eine abtheilung von 5. morgen zu Haber angesetzt " " " 125.

4) Vierzig morgen, von denen ein volliger raub von Esparzette bezogen wird, die, einer durch den andern gerechnet, sowohl an heu als

208 Von vermehrung des Werts

als spathen, 25. zentner, oder 3. kubik-
klafter vom morgen abtragen sollen, welches
also von 120. klastern auswürfe = L. 720.

Belauf des sämtlichen abtrags = L. 1525.

Hievon ist abzuziehen:

1) 25. kлаfter sowohl grün als dürr für den unterhalt von 4. ochsen, die 40. bis 45. tage akterfahrt vor sich haben, zu 7. L. das kлаfter, thut = L. 175.
2) Der unterhalt von einem meister- knecht = 200.
3) Der unterhalt von einem unter- knecht = 100.
4) Nebenkosten = 60.
5) Haus- kosten { 10. morg. an weizen, zu 4. L. der m. = L. 40. = 685 5. m. zu anderm getreid, zu 3. L. 15. 5. m. zu haber, zu 1. B. 10. = 7-10 10. m. zu 6. L. = 60. 5. m. früh. getre. 6) Dresch- kosten. { zu 3. L. = 15. = 62-10 5. m. zu haber, à 2. B. 10. = 12-10 = 87-10

Diesem nach bleibt die summ von = L. 840
oder beynahе der dreysache gemeine abtrag (*).

Ob-

(*) Die abtheilung in 10. theile kan beynahе 450. L. über
diese summ abtragen. Dieser unterscheid wird seltsam scheinen,
man wird aber den grund davon finden, wenn man ihne su-
chen will.

Obgleich dieser abtrag geringer ist, als von dem Klee; so ist doch zu bemerken: 1) daß er ungleich weniger zufälligkeiten unterworfen ist. Der Klee leidet in einem trocknen Jahre; da die Esparzette, ungeacht sie leicht verwelkt, sich vortrefflich hält. 2) Ueberreissen die getreidernden, die auf die Esparzette folgen, diejenigen, die sich nach dem Klee einsinden um vieles; alles übrige gleich. 3) Der anbau der Esparzette verschafft eine ungleich größre menge futters, und folglich auch mehrern dung. Man kan in diesem falle bis auf einen dritten theil von seinem futter verkaufen. Verkauft man 40. Klafter; so bezeuht man wenigstens einen neuen thaler mehr vom klafter, welches im ganzen 160. L. auswirft. Auf diese weise pflege ich es zu machen. Die abtheilung in 10. theile ist also da vorzüglicher, wo man das futter nicht mit nutzen verkaufen kan. Alles gerechnet, finde ich also keinen unterscheid in dem vorteile dieser beyden nutzungen. Ich habe desftwegen auf meinem gute zwei abtheilungen, eine in Klee, und die andre in Esparzette, weil ich den Klee nützlicher finde, grün zu füttern, und weil derselbe an verschiedenen orten meines erdrichs ungleich besser fortkommt, als die Esparzette.

Nun: wenn man die richtigkeit meiner rechnung und die wahrheit der umstände, auf welche dieselbe gegründet ist, welche allerorten in dem lande genugsam bekannt sind, eingestehet; so frage ich, bin ich nicht berechtigt, meinen landsleuten, die unter der mildesten regierung leben, ihre nachlässigkeit, sich den vorteil dieser einrichtung zu nutzen zu machen, vorzuhalten; da sie moralisch gewiß

sind, daß ihnen niemand die früchte ihrer anschlägigkeit vor dem munde wegnehmen wird.

Wird der abtrag von dem größten theile des erd-richs aufs dreifache erhöht; was für ein unermesslicher vortheil kommt nicht heraus? Das ist mehr, als ein land von gleicher größe erobern: weil man dabey weniger zu beschützen hat.

Ich stelle mir diese kultur, als künftig in dem ganzen lande eingeführt, vor. Ich sehe in der gleichen entfernung den landmann mit ungleich mindrer beschwerde und ungleich grösserm vortheile und nutzen. Ich sehe ihn besser genährt, besser gekleidet, gesünder, stärker, und vielleicht weniger lasterhaft. Anstatt des elenden schwindsüchtigen viehes, welches ohne frucht das land des armen landmannes arbeitet, und oft seinen untergang verursachet, sehe ich unsre ställe mit schönem und gutemviehe angefüllt. Ich sehe unsre gegenden mit bessern gebäuden besetzt: den pachter und den taglöhner an diesem zuwachse der nahrung theil nehmen: die einkünfte des partikularen, des vasallen und des Staates richtiger bezahlt; den werth der lehnschaften verhöht. Mit einem worte: Ich sehe alles diese verbesserung empfinden: alles unendlich mehr blühen und gedehnen.

Dieses ist nicht ein blosses aus der einbildung ververtigtes gemälde, welches niemals zu einer wirklichkeit gelangen könne. Ich habe richtige beweise angeführt. Ich will aber, zu gänzlicher überzeugung den vornehmsten schwierigkeiten vorbiegen, die wider meinen plan gemacht werden könnten.

Sechster Abschnitt.

Beantwortung der Schwierigkeiten.

Das ist eine Krankheit des menschlichen herzens, daß man den unterricht von seines gleichen verachtet. Raum will man ihne von seinen obern annehmen. Auch die landwirthe sind von dieser schwachheit nicht frey. Hochmuth und eifersucht machen sie vielmehr ihre eigenen wahren vortheile zu verabsäumen, als sich das beyispiel und den unterricht ihrer nachbarn zu nuze zu machen: weil man dadurch ihren vorzug eingestehn würde. Ich muß also gewärtig seyn, daß viele diesen plan verwerfen werden, ehe sie ihn recht untersucht oder begriffen haben. Läßt sie aber schwierigkeiten aufwerfen; es werden doch nur so viele luststreiche seyn.

Erster Einwurf. Vielleicht wird man mir einwenden: Ich lege einen verbessерungsplan vor, der dem landwirthe vortheilhaft scheint: " Wird derselbe aber den übrigen klassen des volkes auch vortheilhaft seyn? Wie viel erdrich entzeuht man dem Akerbaue? Folglich muß dieser plan entweder die theure des getreides vermehren, welches die erste nothwendigkeit des menschlichen lebens ist; oder wenigstens uns von unsren nachbarn abhänglich machen, die uns solches alsdenn nur würden zukommen lassen, wenn es ihneu gefällig wäre, und sie es für gut fänden. Dieses ist das stärkste, das man wider meinen plan einwenden kan, und welches den anschein einiger

gründe hat. Es wird mir aber ein leichtes seyn, darauf zu antworten.

1) Die landwirthe machen allerdings die stärke des Staates aus; und folglich muß diese klasse von menschen am meisten begünstiget werden. Warum soll man von ihnen fordern, daß sie uns ihren schweis und arbeit jederzeit für einen schlechten preis verkaufen; dieweil der handwerker vor der ungestümigkeit der witterung gesichert, seine kräfsten weniger erschöpft, und besser bezahlt wird.

2) Jeder landwirth ist unwidersprechlich berechtinget, sich der kultur zu ergeben, die ihm am vortheilhaftesten scheint. Läßt ihne seinen vortheil bey dem getreidbause finden; so wird er sich demselben ergeben.

3) Hätten wir mehr vich, und besserer fleisch; so würde man ungleich weniger brod zehren; oder unsre nachbaren würden uns gerne brod für unsrer vich geben.

4) Damit ich aber näher auf diesen einwurf antworte; so widerspreche ich, daß dieser wohl ausgesührte anbau weniger getreid hervorbringen würde. Ich behaupte im gegentheil, daß er mehr abwerfen soll. Nach meinem vor-schlage wird bey dem Kleebau ja der dritte theil des ganzen, oder der gleiche raum landes, wie nach der alten übung, mit getreid angesæet, die übrigen theile sind schon zureichend, den benötigten dung für diese zwei abtheilungen anzuschaffen. Füget man diesen den abtrag der Spathenwiesen bey, die ich meinem plane nicht einverleibt habe; so hat man beynahe den dopelten dung. Wird das erd-rich schlecht bearbeitet; so gewinnt man von dieser dopelten menge dungs vielleicht nur das stroh.

Pflügt

Pflügt man aber tief; so wird ein theil des samens erspart, und nebst doppelter menge strohes auch das doppelte an getreide erhoben. Auf diese weise habe ich im vergangenen jahre von einem morgen 8. säke oder 16. Coupes (*) bezogen: da hingegen meine nachbaren kaum 4. säke getreides hatten, welches mit dem meinigen nicht zu vergleichen war. 5) Mit der Esparzette lässt die eintheilung in 12. theile, für das wintergetreid mehr nicht als die helfste dessen übrig, was sonst wirklich damit bekleidet ist; die in 10. abtheilungen hingegen $\frac{2}{3}$ giebt. Wenn aber diese $\frac{2}{3}$, oder diese helfste so viel einträgt; so ist die ersparung des samens ein bloßer gewinn. Eben dieses ist auch in ansehung des frühlinggetreides zu sagen. 6) Weil man ungleich mehr dung bekommt; so kan man alles erdrich anbauen, welches sonst zu brache liegen sollte. 7) Hat man endlich in England nicht erfahren, daß das getreid ungleich wohlfeiler und gemeiner ware, nachdem die künstlichen Wiesen eingeführt worden.

Wir sollen also die furcht der vertheurung des getreides, vermittelst dieser einrichtung, für eine leere einbildung ansehn.

Zweyter Einwurf. Läßt uns nun sehn, ob die schwierigkeiten, die man diesem plane in der bewerkstelligung zuschreiben will, eben so leicht verschwinden. „Ist es möglich, wird man saggen, daß man denselben durchgehends befolge? „Welche unkosten, die 60. gedachten morgen, „oder alles erdrich, welches man zu diesem an-

(*) Eine Coupe ist 4. quarter oder mäße.

„baue bestimmt, einzuschliessen? Der gemeinde
 „den werth des sechsten pfennings von dem grun-
 „de zu bezahlen; grünhäge anzupflanzen, diesel-
 „ben zu unterhalten ic. Würde nicht dieses alles
 „ein neues kapital erfordern; und würden alle
 „partikularen sich im stande befinden, diesen vor-
 „schuß zu thun? „

Ich antworte hierauf: Vor allem aus würden
 diejenigen, die diesen vorschuß thun würden, des-
 selben mit grossem vortheile wieder einkommen:
 Sollte derselbe auch auf die helfte des werths des
 erdrichs ansteigen; so würde dieses doch kein ver-
 hältnis mit dem daraus zu ziehenden vortheile aus-
 machen. Indessen geschehe ich, daß es niemand
 als unserm weisen und gnädigen Landesherrn zu-
 kommt, diese schwierigkeit gänzlich aufzuheben:
 Und da kaum ein Landesherr günstiger für das
 allgemeine beste bedacht ist; so bin ich versichert,
 daß derselbe bald erlauben wird, beträchtliche stüks
 einschlagen zu dörfern, in sofern solche mit grün-
 hägen eingefristet, und von einer stelle zu der an-
 dern mit bäumen besetzt werden, die zu gebäuen
 und wagnerarbeit tüchtig sind; wobei zugleich von
 den stürmen und schädlichen winden geschützt, die
 erndten wenigern zufallen ausgesetzt seyn würden.

Da die weise regierung, unter deren wir zu
 leben das glük haben, verordnete, daß der eigen-
 thümer für die einschlagung eines stüks der ge-
 meinde den sechsten pfennig von dem werthe des
 grundstüks bezahlen solle, geschahe es in dem be-
 griffe, daß die gemeinweiden unumgänglich nöthig
 seyen; und aus gleichem beweggrunde verordne-
 ten

ten Sie, wie diese summen von den gemeinden angewendet, und andre stüke zum gemeinen gebrauche angekauft werden sollten. Es war auch höchst billig, daß der partikular, der mit seinem Viehe den rest der gemeinweiden nuzte, durch diesen sechsten pfennig ersezte, was er davon weggenommen; wie auch, daß der gemeindselk dem gemeinen wesen ersezte, was er unter dessen namen eingenommen hatte. Heut zu tage aber ist es genugsam erwähret, daß die gemeinweiden der vollkommenheit des akerbaues schnurgerade im wege stehn: und es ist richtig, daß die gemeinden, wenige davon ausgenommen, diese absicht des Landesherrn nicht befolget haben. Es könnte folglich nicht nur erlaubt werden, daß ein jeder, indem er sein erdrich einschläge, wieder zurücknehmen könnte, was er zuvor der untheilbarkeit überlassen hatte, ohne etwas davon zu bezahlen. Man könnte mehr thun: man könnte zum einschlagen aufmuntern: und vielleicht würde man es befhlen; wenn solche befehle mit der gute des Regenten übereinstimmten.

Dritter Einwurf. „Allein man wird ferners sagen: Dieses wird sich so verstehn, daß alle kleinen stüke zu äusserst an den gemeinweidigen feldern eingeschlagen werden können; indem ich selbst eingestünde, daß dieses recht nur denen stüken von einer mittelmäßigen größe, als von 5, oder 6. morgen und darüber, eingeraumt werden sollte. Wie viel käufe und täusche müßten also geschehn; und wie viele Löser würden zu bezahlen seyn? Dieser vorschlag

„würde also nothwendig beträchtliche ausgaben
„nach sich ziehn. „

Ich antworte: dem ist also. Man wird mir aber auch eingestehn, daß die wohlmiögenden partikularen, die durch den umfang ihrer besitzungen, die beträchtlichste klasse der landwirthen ausmachen, meistens grosse stüke besizen: Diese auslagen würden sie also nicht sehr empfinden. Und würde es dem Landesherrn zum vorteile der kleinen stüke belieben, die täusche während einer bestimmten zeit von allem lobe (land) zu befreyen, die in absicht der vereinigung der zerstreuten stüke gemacht würden: was würde derselbe durch diese befreyung anders thun, als den wirklichen werth seiner lehnschaften vermehren? Eben dieses versteht sich auch von den vasallen, die ihren wahren vorteil erkennen. Wenn die lehnspflichtigen stüke dreymal mehr abtragen, als dermalen, wird nicht dieses auch der fall der lehnschaft selbst seyn? Durch die theilungen würden freylich die vereinigten stüke wieder vertheilt werden: Allein heyrathen und erbschaften könnten dieselben wieder zusammen bringen: Es könnte auch durch käufe geschehn: Und sobald dieser grundsatz, daß ein vorteilhafter anbau grundstüke von einer mittelmäßigen größe erfordert, angenommen wäre; so würde er auch gutentheils der vertheilung derselben einhalt thun.

Vierter Einwurf. Endlich hat man mir eingewandt: „Was erhält die lehngüter in ihrem preise, als die käufe, welche die bauren in den schenken treffen, wenn sie, wie man sagt, ein glas wein im kopfe haben? Käufe die ihnen „allzeit

„ allzeit nachtheilig sind, und die sie nur desti-
 „ gen ertragen können, weil der gegenstand nicht
 „ beträchtlich ist: Welches aber nicht mehr gesche-
 „ hen würde, wenn die stüke nach meinem system
 „ miteinander vereint wären, oder aber diejeni-
 „ gen, die solche läufe bestünden, gänzlich zu gru-
 „ de richten könnte. Diese vereinigung würde
 „ also den lehnshäfsten zum nachtheil gereichen,
 „ und soll also nicht begünstigt werden. „

Ich seze zum voraus, war meine antwort, daß ihr diesen einwurf nicht recht bedacht habt, denn er kommt da hinaus: Ein missbrauch, der die anzahl zu grund richtet, der aber einigen vortheilhaft ist, erfordert die äußerste aufmerksamkeit. Da es aber hier die frage von läufen ist, die in den weinschenken geschlossen werden; so ist es ein lobspruch für meinen plan, wenn man zum voraussetzt, daß derselbe diese läufe hindern werde. Allein ich verhoffe dieses nicht allerdings, und der grund davon ist klar. Je mehr die grundstüke in ihrem werthe steigen, desto mehr werden die eigenthümer derselben an vermögen zunehmen, und folglich sich im stande befinden, läufe und handlungen um beträchtlichere stüke zu schliessen. Ist es nicht das rebgeland, wo die lehnshäfsten am meisten eintragen, obgleich die lehnspflichtigen stüke in einem ungleich grössern preise stehn? Wer ist es also, als eben die lehnherren, die sich einen plan eher zu nuze machen sollen, der zur erweiterung ihrer erbschaften abzielet.

Ich habe also die vornehmsten schwierigkeiten, die wider meinen wirtschaftsplan gemacht wor-

O 5 den,

den, erwogen. Andre, die ich entweder nicht vorhersehe, oder die ich einer beantwortung unwürdig finde, werden sich selbst widerlegen. Da ich mir aber aus der kürze einen verdienst machen will; so empfehle ich mich dem leser.

